



MARION GRIFFITHS-KARGER

Der Teufel von Herrenhausen

NIEDERSACHSEN KRIMI

emons: eBook

allerdings, ob die so begeistert sein würde, wie er sich das erhoffte. Wieso flog man im Juli in die Karibik? Da war es doch hier in Deutschland viel schöner – vorausgesetzt, es gab einen Sommer, der diesen Namen auch verdiente. Bisher war kein Grund zur Klage. Egal, dachte Charlotte, die beiden würden den Flug morgen schon noch erreichen. Und sie selbst würde sich dann bis Montag mit dem trägen Martin Hohstedt begnügen müssen.

Sie bogen von der Haltenhoffstraße links in den Herrenhäuser Kirchweg ein.

Die Herrenhäuser Gärten waren ein beliebtes Naherholungsgebiet der Hannoveraner und ein starker Anziehungspunkt für Touristen. Die

Herrenhäuser Allee führte durch den frei zugänglichen Georgengarten hin zur Orangerie. Von hier aus kam man in den Großen Garten, einen rechteckig angelegten Barockgarten, und, nördlich der Herrenhäuser Straße, in den kleineren Berggarten mit dem Palmenhaus.

Charlotte ließ sich direkt in den Georgengarten – der im Stil eines englischen Landschaftsparks angelegt war – bis zum Leibniztempel chauffieren.

Die Schaulustigen sind wieder mal schneller gewesen, dachte sie, nachdem sie zwei Jogger zur Seite geschoben und sich an einem Pulk älterer Touristen vorbeigedrängelt hatte. Na, so was kriegten die Leute bestimmt nicht alle Tage zu sehen. Der Leibniztempel, ein

Pavillonbau mit einer Büste des großen hannoverschen Gelehrten, stand auf einer kleinen Anhöhe, am Rande eines von Trauerweiden und hohen Buchen gesäumten Teichs.

Der einzige Makel an dieser Idylle im Sonnenschein war der Leichenwagen, der mit offener Heckklappe neben dem Tempel stand.

Die Leiche lag nicht weit vom Pavillon entfernt, gut getarnt hinter dem Vorhang der langen Zweige einer Trauerweide.

Charlotte wappnete sich für das Gespräch mit Wedel, dem Rechtsmediziner, der, die Hände in den Taschen seiner schwarzen Jeans vergraben, kopfschüttelnd neben dem leblosen Körper stand.

»Was ist denn so unglaublich?«, fragte Charlotte, die ohne Begrüßung neben ihn getreten war.

Wedel wandte sich seiner Lieblingsermittlerin zu und schob dabei mit einem Lächeln seine Pausbäckchen vor die Ohren.

»Faszinierend, um es mal mit Spock zu sagen. Kein Mensch ist drauf gekommen, dass die Frau tot ist. Sind bestimmt Dutzende dran vorbeimarschiert, ohne sich zu wundern.«

Auch für Charlotte hatte die Szenerie nichts Außergewöhnliches. Die Frau saß locker an den Stamm gelehnt. Sie trug dunkle Jogging-Kleidung, der Schirm einer schwarzen Baseballmütze mit einem lächerlichen Brötchenmotiv verdeckte ihr

Gesicht, langes rotblondes Haar floss in sanften Wellen bis auf ihre Hüften. Die Hände waren vor dem Bauch verschränkt, die Beine waren ausgestreckt, der rechte Fuß lag locker über dem linken. Sie sah aus, als mache sie ein Nickerchen.

So friedlich konnte der Tod aussehen.

»Ist sie auch wirklich tot?«, fragte Charlotte impulsiv und wusste im selben Moment nicht, ob sie noch ganz bei Trost war. »Ich meine ... sie sieht nicht so aus, als hätten Sie sie untersucht.«

Wedel schmunzelte. »Glauben Sie mir, junge Frau, sie ist mausetot. Schauen Sie sich das an.« Er bückte sich und hob den Kopf an. Die Augen waren geschlossen, aber der von Hämatomen gerahmte Mund war halb geöffnet. »Hier am Hals«, Wedel